

und vieldeutig, der Kern des Religiösen bestehe aus „Gipfelerfahrungen“, die Sinn und Ruhe vermitteln. In ihnen erfahren wir die Selbstoffenbarung Gottes und die rettende Kraft der Erlösung, die der Mystiker Jesus in seiner „noch nie dagewesenen vorbehaltlosen innigen Beziehung zu Gott“ erlebt und – ohne den autoritären Lehranspruch des alten theologischen Paradigmas – weitergegeben habe. Dies sowie die Gottessohnschaft Jesu besage eine ähnliche Teilhabe an der göttlichen Natur wie die hinduistische Identität von Atman und Brahman. In der Betonung des Erzählerischen, in einem dialogischen Missionsverständnis u. a. zeige sich eine Verschiebung vom Rational-Diskursiven scholastisch und apologetisch geprägter Theologie zum Intuitiv-Integrativen neuen Denkens. Wobei der Theologiegeschichtler Matus einschränkt, daß es sich hier eher um eine Wiederentdeckung alter christlicher Intuitionen als um einen Paradigmenwechsel aufgrund naturwissenschaftlicher Falsifizierung handle.

Trotzdem bemühen sich Capras Partner in einem dritten Teil um den Aufweis von möglichen und längst gebotenen Beispielen theologischen Paradigmenwechsels, indem sie seine fünf Kriterien systemischen Denkens auf die Theologie anwenden. Ausgehend von den Postulaten einer Hinwendung von den Teilen zum Ganzen, einer Verschiebung von der Struktur zum Prozeß, einer Wende von der objektiven zur „epistemischen“ Naturwissenschaft, des Übergangs von der Erkenntnismetapher des Bauwerks zu der des Netzwerks und des Übergangs vom Begriff der „Wahrheit“ zu dem der „Annäherung“ erörtern sie einerseits grundlegende Fragen wie den Sinn von Dogmen, den Anthropozentrismus-Verdacht gegenüber der herkömmlichen Theologie, die Transzendenz und Personalität Gottes sowie eine ökologische Deutung des Schöpfungsglaubens, bemühen sich andererseits aber auch um gesuchte Parallelen. Ein letzter, vierter Teil deutet soziale Implikationen des neuen Denkens in Naturwissenschaften und Theologie an und spricht sowohl vom Säubern eines Universitäts-Campus als auch vom interreligiösen Dialog, von Befreiungstheologie und von Gorbatschows Perestroika.

Capra zeigt sich in diesen Gesprächen als Fra-

gesteller von beeindruckender ökologischer und religiöser Sensibilität, der nach langer Entfremdung von seiner katholischen Herkunft und der Annäherung an östliche Pantheismen einer Neuinterpretation des christlichen Glaubens abgeschlossen gegenübersteht. Der Dialog kann viele seiner Mißverständnisse bezüglich des Christentums klären. Seine Gesprächspartner sind ihm gegenüber einfühlend bis zur Kritiklosigkeit: Sie stellen die Berechtigung seiner Postulate nie in Frage. Mancher Brückenschlag zu ihm und zu östlichen Anschauungen ist bedenkenswert. Leider lassen ihre Auskünfte eine Reflexion im Sinn einer Naturphilosophie und einer philosophischen Gotteslehre vermissen und rekurrieren zu rasch auf die Unaussprechlichkeit des Mysteriums und auf trinitätstheologische Spekulationen. Sie setzen religiöse Erfahrung fälschlich mit Gipfelerfahrungen gleich, verwenden einen völlig subjektiven Offenbarungsbegriff und bestimmen die Beziehung Mensch-Gott mal theistisch, mal pantheistisch. Capras Fragen hätten kompetentere Antworten verdient. Wird sich die Schultheologie so eingehend mit ihnen befassen, daß sie sie geben kann?

B. Grom SJ

Das Fest und das Heilige. Religiöse Kontrapunkte zur Alltagswelt. Hrsg. v. Jan ASSMANN in Zusammenarbeit mit Theo SUNDERMEIER. Gütersloh: Verlagshaus G. Mohn 1991. 253 S. Kart. 78,-.

Im ersten Band der geplanten, sehr zu begrüßenden „Studien zum Verstehen fremder Religionen“ wird „Das Fest und das Heilige“, wie es in Stammesgesellschaften, altorientalischen Hochkulturen, der griechisch-römischen Antike, in Israel und im frühen Christentum gefeiert wird, hauptsächlich von Gelehrten der Universität Heidelberg sachkundig dargestellt. Der engagiert an religionswissenschaftlichen Fragen interessierte Ägyptologe Jan Assmann, Mitherausgeber der Reihe, ist verantwortlich auch für diesen ersten Band. In seiner „Einführung“ (13–30) weist er, sich der zwischenkulturellen Differenzen durchaus bewußt, einen „metahistorischen“ Aspekt des Festes in dessen Unterscheidung vom Alltag auf. Auch bei nur andeutender Aktualisierung des Themas wird erkennbar, was die Einebnung dieser Differenz bewirken kann im

Verlust des kulturellen Gedächtnisses der Gesellschaft. Im Fest wird die „Zweidimensionalität“ des Menschen manifest, wird „das Andere“ beschworen – der eindimensionale Mensch aber ist „das Spätprodukt totalisierender Systeme“ (dies im weiten Sinn verstanden). Wo die „Zweideutigkeit der Welt“, die immer wieder „Akte der Vereindeutigung“ herausfordert, verfestigt wird zur „untranszendierbaren Eindeutigkeit“, da verblassen die Feste. Im anschließenden Beitrag „Zur Diskussion“ (R. Löffler) wird die Unterscheidung von Fest und Alltag auf den „anthropozentrischen“ und den „theozentrischen“ Religionstypus hin differenziert. Daß das Christentum in dieser Alternative gerade nicht aufgeht, wird nicht erörtert, wie auch der Abschnitt „Theologie des Festes“ (195–246) – trotz

interessanter Beiträge über die Geschichte des altarabischen Festkalenders (R. Rendtorff) und über Sabbat und Sonntag (M. Klinghardt) – etwas hinter der Aggressivität des Themas zurückbleibt. Die Bemerkung von C. H. Ratschow (Marburg), es gebe noch immer Familienfeste und auch das „in breiten Kreisen lebendige Kirchenjahr“ (245), will einen Kulturpessimismus dämpfen, wenn auch eingeräumt wird, daß der „Agon“ des Festes dem banalen „Rekord“ weicht. Der Verfasser hofft auf eine „neue Festkultur“, die aus heutigen „religiösen Unausgefülltheiten“ hervorgehen könne. Bleibt zu fragen: Wie festlich ist noch der „christliche Sonntag“, selbst in der Versammlung der Gemeinde?

O. Köhler

ZU DIESEM HEFT

KARL-JOSEF KUSCHEL, Akademischer Rat am Institut für ökumenische Forschung der Universität Tübingen, zieht eine ökumenische Zwischenbilanz des jüdisch-christlichen Gesprächs der letzten 25 Jahre. Er nennt dabei auch die theologischen Differenzen zwischen Juden und Christen sowie zwischen den christlichen Kirchen.

Angesichts der erzieherischen Hilflosigkeit von Eltern und Erziehern bietet die Erziehungswissenschaft immer wieder neue Theorien und Modelle an. ROMAN BLEISTEIN stellt die neuesten Entwürfe der Antipädagogik bzw. der postmodernen Pädagogik vor und diskutiert ihren Wert.

Im Gegensatz zu einer noch in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts weitverbreiteten Meinung herrscht heute Übereinstimmung, daß auch für die Wirtschaft ethische Normen gelten. VALENTIN ZSIFKOVITS, Professor für Ethik und Sozialwissenschaft an der Universität Graz, entwickelt Grundsätze einer menschen- und umweltgerechten Wirtschaftsethik.

Aufgrund der Pluralität von religiösen Ansprüchen und Bewegungen geraten die christlichen Kirchen immer stärker in eine Konkurrenzsituation. HANS WALDENFELS, Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Bonn, analysiert diese Situation und macht deutlich, daß in der Auseinandersetzung mit den neuen Bewegungen die Spannung von Dialog und Protest eine fundamentale Rolle spielt.

Der amerikanische Schriftsteller Mark Helprin, bekannt geworden durch den großen Erfolg seines Romans „Wintermärchen“ Anfang der achtziger Jahre, stand auch mit seinem neuesten Werk lange Zeit auf der Liste der meistgelesenen Bücher der New York Times. RAINULF A. STELZMANN, Professor an der Universität von South Florida, stellt dieses Buch vor.